

Ich fänd's unanständig, keine Feministin zu sein! - Ein Plädoyer für mehr Feminismus

Redebeitrag von „Feminismus oder Schlägerei – Gruppe für feministische Intervention“

Für Frauen gibt es doch nichts mehr zu erreichen, sagen sie. Frauen können sogar Bundeskanzlerin werden! Feminismus ist eigentlich nicht mehr nötig. Der beschäftigt sich sowieso nur noch mit Spartenthemen. Und ein bisschen hysterisch und durchgeknallt sind diese Feministinnen ja sowieso. Überall sehen sie sexuelle Belästigung und Sexismus. Man kann es ja auch wirklich übertreiben. Gar nichts darf Mann mehr sagen.

Und diese Männer, die nichts sagen dürfen, die hört man überall reden - vom rechten Rand über die bürgerliche Mitte bis zur radikalen Linken. Feminismus sei nicht ernst zu nehmen – und damit nehmen sie die politischen Kämpfe der Frauen nicht ernst. Erst letzte Woche konnte sich ein gewisser Jens Jessen auf der Titelseite der größten [deutschen Wochenzeitung Die Zeit](#) über die Übermacht der Feministinnen beklagen. So erklärte er zum Beispiel: "Das System der feministischen Rhetorik folgt dem Schema des bolschewistischen Schauprozesses, nur dass die Klassenzugehörigkeit durch die Geschlechtszugehörigkeit ersetzt ist. So oder so steht die Schuldigkeit schon durch Herkunft fest." Man sieht also: unter dem Vergleich mit totalitären Diktaturen scheint das große Leid der Männerrechtler nicht beschreibbar zu sein.

Man sollte meinen, die radikale Linke sei im Vergleich dazu ein Hort der feministischen Theorie und Praxis. Das ist natürlich nicht der Fall - auch hier in Halle nicht. Zwar gilt Feminismus als wichtig und richtig – doch um die Organisation feministischer Kämpfe kümmern sich primär Frauen. Die Meisten behaupten dann, sie hätten sich "einfach noch nicht mit dem Thema beschäftigt" - aber stets scheint es Dringlicheres zu geben, und "dieses Beschäftigen" scheint sich in die Unendlichkeit zu verschieben. Es ist also kein Wunder, dass die Männer am Ende meist Vorträge halten, während die Frauen nach der Küfa den Abwasch machen. Oder eben auch, dass die linke Szene bei der Klärung von Vorfällen sexualisierter Gewalt keine große Hilfe ist, da der Täter ja "sonst eigentlich ein richtig cooler Typ sei und auch mega gute politische Arbeit mache". Oder, dass sich das in linken Kreisen übliche Geschlechterverhältnis auf dieser Demo hier plötzlich umgekehrt hat. Manchmal scheint es, als wären Feminismus, Solidarität und Selbstreflexion nur wichtig und richtig, solange man seinen eigenen Schweinehund nicht überwinden muss.

Der Feminismus braucht mehr als nur ein Lippenbekenntnis!

Anti-Feminismus und Frauenverachtung sind ein wichtiges Bindeglied zwischen AfD und CDU. Es ist kein Zufall, dass beide Parteien den Paragraphen 219a und das Informationsverbot zu Abtreibungen nicht antasten wollen. Mitglieder der AfD laufen auch immer wieder neben Mitgliedern der CDU auf den Anti-Abtreibungsmärschen mit. Gleichzeitig will die sogenannte "Neue Rechte" nicht nur eine Rückkehr zur nationalen deutschen Identität, sondern auch zu einer vermeintlich natürlichen Männlichkeit und Weiblichkeit, die es angeblich gab, bevor die Emanzipation sie hinterhältig zerstörte.

Auch der politische Islam weint diesem Bild von Männern und Frauen nach. Das Zurückdrängen der Frau ins Private zeigt sich zwar nicht erst im Zwang zur Verschleierung, aber selten so klar wie in diesem Element der islamistischen Ideologie. Deshalb kann das Kopftuch auch in der weiß-deutschen Mehrheitsgesellschaft nie emanzipatorisch sein, egal, aus welchen Gründen Frauen es tragen und ob sie

sich damit angeblich den patriarchalen Schönheitsnormen widersetzen wollen. Doch Freiheit ist universell, nicht kulturell bestimmt - und die Identitären sind ihrem rassistisch aufgeladenen Feindbild ideologisch näher, als sie zugeben möchten. Frauenfeindlichkeit ist da nur ein Element - aber wohl das offensichtlichsste.

Unsere ganze Gesellschaft ist nach wie vor zutiefst frauenfeindlich. Verhalten sich Frauen geschlechterbildkonform, werden sie als "Tussen" abgewertet. Entsprechen sie nicht den klassischen Bildern von Weiblichkeit, degradiert man sie zu "Mannsweibern". Nehmen sie Raum in Öffentlichkeit und Beruf ein, sind sie egoistische Karrierefrauen. Konzentrieren sie sich auf Reproduktionsarbeit, sind sie faule Hausmutterchen. Andererseits waren laut [einer Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung](#) die Hälfte der deutschen Befragten der Meinung, dass Frauen sich mehr auf ihre Rolle als Ehefrau und Mutter konzentrieren sollten. Egal, wie Frauen auftreten - sie können es ohnehin nicht richtig machen. So etwas fällt besonders auf, wenn Männer übergriffig werden und dieses Verhalten allgemein hin auch noch versucht wird zu rechtfertigen. Mit Sätzen wie "sie ist selbst daran Schuld, wenn sie sich so aufreizend anzieht" wird den Frauen selbst daran die Schuld gegeben. Jede [dritte Frau in der EU](#) hat entweder sexualisierte oder körperliche Gewalt erfahren.

Wir Frauen haben nach wie vor nicht die Möglichkeit uneingeschränkt über unseren Körper zu entscheiden. Verhütung wie die Pille oder Spirale wird in Deutschland nach dem 21. Geburtstag nicht mehr von der Krankenkasse bezahlt. Gleichzeitig ist Abtreibung illegal und nur unter bestimmten Voraussetzungen straffrei.

Diese Frauenfeindlichkeit ist historisch tief in der bürgerlichen Gesellschaft verwurzelt. In der vorindustriellen bürgerlichen Gesellschaft war Männern klar der öffentliche Raum - also Politik, Wirtschaft und Kultur - zugeteilt, während Frauen ins Private abgeschoben wurden. Um diese Trennung zu rechtfertigen, wurden Frauen Eigenschaften zugeschrieben, die sie für Verantwortung im öffentlichen Leben disqualifizierten: Hysterie, Überemotionalität, Irrationalität. Aufgabe der Frauen war es einzukaufen, zu putzen, Kinder zu kriegen und diese zu erziehen. Die Industrialisierung forderte dann auch von Frauen ein, dass sie ihre Arbeitskraft auf dem Markt verkaufen. Die Überbleibsel des vorindustriellen Frauenbilds sorgen allerdings weiter dafür, dass ihnen der Raum in der Öffentlichkeit weder zugetraut, noch zugestanden wird. Und auch an ihrer Zuständigkeit für Reproduktionsarbeit änderte da nichts. Ohne diese Arbeit würde unsere Gesellschaft, so wie sie ist, kaum funktionieren. Deshalb arbeitet fast die Hälfte der Frauen in Teilzeit, außerdem haben sie öfter befristete Arbeitsverträge und sind dementsprechend öfter arm.

Nun kann man natürlich einwenden, dass sich Geschlechterbilder auch mit den gesellschaftlichen Umständen wandeln. Von der üblichen intellektuellen Männerschar bekäme man vielleicht zu hören, dass für den Kapitalismus das Geschlecht seiner Arbeitskraftbehälter nicht relevant ist. Deshalb würden sich die frauenfeindlichen Geschlechterverhältnisse vermeintlich ohnehin bald in Wohlgefallen auflösen. Nur sind diese Strukturen offenbar anpassungsfähiger und resistenter als die linke Männerelite glaubt, sonst hätte sich das ganze Thema ja schon lange endlich erledigt. Eine Strömung des Feminismus hat es zur Lösung erkoren, Geschlecht möglichst schwammig, divers und individuell zu fassen. Allerdings kommt es dem Patriarchat im Neoliberalismus eigentlich ganz recht, wenn alles - also auch die Geschlechterbilder - so flexibel wie möglich sind. Für diese Feministinnen ist Geschlecht

nichts anderes mehr, als Identität oder ein Gefühl. So kann man weder Strukturen analysieren noch für gemeinsame Interessen kämpfen.

Das gemeinsame Interesse des Feminismus muss aber die universelle Befreiung aller Frauen sein. Wie Audre Lorde schon sagte: Wir sind nicht frei, solange irgendeine Frau unfrei ist, selbst, wenn ihre Ketten sehr andere sind als unsere. Für die befreite Gesellschaft ist nicht nur das Ende aller religiöser, nationalistischer oder kapitalistischer Unterdrückung nötig, sondern auch das Ende des Patriarchats und der Frauenverachtung. Und das bedeutet: es gibt entweder Feminismus. Oder Schlägerei.